



**Die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt
in Dachau**



Die beiden Fotos oben und unten zeigen zwei Ansichten von der jüngsten Anschaffung dank der Spende eines Kirchennachbarn: den gotischen „Gnadenstuhl“



Inhaltsübersicht:

I. Die ersten 50 Jahre der Pfarrei

- > Vorgeschichte
- > Bau der Pfarrkirche und Weihe
- > Sanierungsarbeiten bis 2007
(Kurze Zusammenfassung)
- > Festgottesdienst nach der
Renovierung 2007

II. Kirchenführung 2007 mit persönlichen Erinnerungen

- > Mit 40 Jahren schon unter Denkmalschutz (Ein erster Überblick)
- > Marienstatue über dem Hochaltar
- > Altar des Heiligen Josef
- > Ecce-Homo-Altar
- > Ambo
- > Tabernakel
- > Fastentuch und "Salvator Mundi"
- > Kreuzweg
- > Orgel
- > Glocken
- > Taufort und Gnadenstuhl
- > Westfassade der Kirche
- > Marienkapelle im Turm
- > Mariensäule
- > Sanierung und Renovierung
(Ausführliche Beschreibung)
- > Kirchensaal

III. Anhang

- > Patrozinium
- > Weitere Einrichtungen in der Pfarrei
- > Impressum

Die ersten 50 Jahre der Pfarrei

Foto rechts zum Vergleich mit unten:
Die Pfarrkirche 50 Jahre nach der Weihe

Vorgeschichte

Die Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Dachau-Süd wurde im September 1956 aus der Dachauer Pfarrei St. Jakob ausgegliedert. Jene war ihrerseits im 13. Jahrhundert aus der Pfarrei Steinkirchen hervorgegangen, gleichzeitig mit der Pfarrei von Mitterndorf. Die entsprechende Sprengelenteilung wird urkundlich erstmals in der Konradinischen Matrikel von 1315 erwähnt. Die damalige Pfarrkirche St. Jakob im Ortskern von Dachau dürfte aber bereits um 1240 erbaut worden sein, die derzeitige wurde um das Jahr 1625 errichtet. Sie genügte der Dachauer Bevölkerung bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts vollauf. Im 20. Jahrhundert aber breitete sich der Markt Dachau (Marktrecht seit etwa Mitte des 13. Jahrhunderts, zur Stadt erhoben 1933) nach Süden zu aus, später auch nach Osten, und die Sitzgelegenheiten in St. Jakob wurden knapp. Zuerst wurde die Idee verfolgt, die alte Kirche zu erweitern; vorübergehend war sogar der Umbau des Schlosses zur Kirche im Gespräch; und auch an einen Neubau im Unteren Markt wurde gedacht. In den Jahren 1894 und 1900 wurden gar schon Kirchenbauvereine gegründet. Alle Pläne zerschlugen sich jedoch. Letztlich wurde nur das Kirchenschiff von St. Jakob im Jahr 1926 nach Westen hin verlängert.



Foto unten: Die Kirche Johannes Evangelist („St. Johann“)



An die Errichtung einer zweiten Kirche im Markt Dachau war auch in den folgenden Jahren zunächst überhaupt nicht mehr zu denken, schon wegen der speziell in Dachau ganz extremen Notlage durch die hohe Arbeitslosigkeit und infolge der Inflation. Bereits 1932 jedoch entstand der Plan (Entwurf von Architekt Ernst Jäger) für eine – der Zeit entsprechend sehr schlicht gestaltete – kleine Kirche an der Schillerstraße im Unteren Markt. Am 18. Juni 1933 konnte Kardinal Faulhaber die Kirche Johannes Evangelist – als Filialkirche von St. Jakob – weihen. Obendrein, bereits am 4. September 1938, weihte der Kardinal nach zehnmonatiger Bauzeit eine Nachbarkirche, nämlich St. Peter in Augustenfeld (als Ortsteil von Dachau erst 1939 eingemeindet). In seiner Predigt sagte Dr. von Faulhaber damals: *„Dachau ist nun eine Dreiapostelpfarrei geworden. Es steht unter dem Schutz der Hl. Petrus (St. Peter), Johannes (St. Johann) und Jakobus (St. Jakob), der drei Jünger, die der Herr zu Zeugen seiner Herrlichkeit auf dem Berg der Verklärung, aber auch zu Zeugen seiner Not auf dem Ölberg gemacht hat.“*



Foto rechts zum Vergleich: Bau der Pfarrkirche (im Jahr der Weihe)
Foto unten links: Weihe mit Weihbischof Neuhäusler im September 1956



Bau der Pfarrkirche und Weihe

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden in Dachau-Süd viele neue Wohnbauten, die durch den Zuzug von Neubürgern, im Besonderen durch die vielen Heimatvertriebenen, dringend vonnöten waren. Der Bau einer weiteren Kirche wurde letztendlich unausweichlich. Am 10. Oktober 1954 wurde am Heideweg der Grundstein gelegt, und bereits am

30. September 1956 konnte Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler, Sohn des Dachauer Landes, die nach dem Entwurf des Architekten Friedrich Haindl erbaute Kirche weihen. Weil es damals in der Stadt Dachau aber, wie berichtet, schon eine „Dreipostelpfarrei“, jedoch noch keine Marienkirche gab, wurde „Mariä Himmelfahrt“ als Patrozinium für die Kirche gewählt.

Am 16. September 1956 wurde die neue Kuratie Mariä Himmelfahrt kirchenrechtlich errichtet und von der Stadtpfarrei St. Jakob abgetrennt. Mit Wirkung vom 1. August 1959 wurde die Kuratie von Erzbischof Josef Kardinal Wendel zur Stadtpfarrei Mariä Himmelfahrt erhoben. Die Kirche Johannes Evangelist (unsere gute alte „St. Johann“) an der Schillerstraße wurde noch einige Jahrzehnte als Fialkirche der Pfarrei Mariä Himmelfahrt geführt, sie wird aber seit dem Herbst 2000 von der griechisch-orthodoxen Gemeinde genutzt. Schutzpatron der griechisch-orthodoxen Gemeinde ist der heilige Erzmärtyrer und Diakon Stephanos.



Foto links: GR Stadtpfarrer Kölbl

Erster Pfarrer von Mariä Himmelfahrt wurde Geistlicher Rat Josef Kölbl. Er war bis 1988 Stadtpfarrer und verstarb am 15. Januar 1989. Ab 1988 bis 1992 folgte Janusz Zurawski als Pfarrvikar und von 1992 bis 1998 Carl-Friedrich Burkert als Pfarrer. Seit Herbst 1998 war Dekan GR Reinhold Langenberger Pfarrer der Gemeinde. Er verstarb nach langer, schwerer Krankheit am 22. Mai 2007 im Alter von 67 Jahren. Am 29. Juni 2007 hätte er sein 40-jähriges Priesterjubiläum begehen können.

Die Innenausstattung der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt war erst ein knappes Jahrzehnt nach der Einweihung komplett. Die Pfarrangehörigen bestritten mit ihren Spenden innerhalb dieser wenigen Jahre einen erheblichen Anteil an den Kosten u. a. der Kirchenbänke, der Orgel, des Beichtstuhls, später auch der Seitenaltäre und des Kreuzwegs. Das Geläute mit seinen sechs Glocken, das zu den größten und klangschönsten in der Erzdiözese München und Freising zählt, wurde 1963 vervollständigt. Im Jahr 1996 erklärte Diözesanarchitekt Römisch unsere damals 40-jährige Pfarrkirche zum „herausragenden Baudenkmal“. Dieses ehrenvolle Prädikat bewirkte freilich auch, dass der gesamte Bau seither den Denkmalschutzbestimmungen unterworfen ist.



Sanierungsarbeiten bis 2007



Vom Frühsommer 2006 an bis ins Frühjahr 2007 wurde die Pfarrkirche im Innern einer gründlichen Renovierung und Umgestaltung unterzogen. In den Jahren zuvor waren allerdings schon mehrere Baumaßnahmen unumgänglich gewesen: Der Glockenturm musste grundlegend saniert, die Aufhängung der Glocken und ihrer Klöppel gesichert, die Turmuhr instand gesetzt und eine neue Heizungsanlage installiert werden. Auch die Sitzbänke wurden renoviert. Die auffällige Sakristei wurde neu errichtet und ein Kirchensaal mit einem großzügigen Foyer und Nebenräumen gebaut. Die Madonna über dem Hochaltar wurde restauriert und im Turm die Marienkapelle geschaffen und geweiht.

Foto oben: Endspurt bei den Bauarbeiten. Momentaufnahme vom 23.03.2007 um 15 Uhr

Der Festgottesdienst zur Wiedereröffnung der Pfarrkirche am 25. März 2007 präsentierte und übereignete der Pfarrgemeinde ihr Gotteshaus in ungewöhnlichem Glanz. Die wichtigsten Neuerungen in der lichtdurchfluteten, frisch geweißelten Kirche fallen gleich ins Auge:

Sämtliche Fresken und Mosaiken wurden saniert. Ein neuer Ambo wurde in die Stufenanlage des Altarraums eingepasst. Das Ewige Licht ist jetzt, wo es ursprünglich einmal war: an der linken Mauerstirn vor dem Altarraum; der Tabernakel verblieb aber an der bisherigen Stelle rechts. Taufbecken und Osterleuchter haben ihren Platz unter der Empore auf der rechten Seite erhalten. In diesen Bereich wurde auch der neu erworbene gotische Gnadenstuhl integriert: ein sitzender Gottvater, der den toten Heiland auf dem Schoß hält. Der Beichtstuhl ist restauriert und an seinem neuen Standort in der Seitennische links aufgebaut worden.



Festgottesdienst nach der Renovierung 2007

Der Festgottesdienst zur Wiedereröffnung der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt nach der Renovierung wurde am 25. März 2007 mit Weihbischof Dr. Haßlberger gefeiert.

In Anwesenheit des Oberbürgermeisters und zahlreicher Ehrengäste aus Kirche, Politik, Wirtschaft und Vereinen wurde die Krönungsmesse von W. A. Mozart aufgeführt.

Am Schluss des Gottesdienstes dankte der Bischof – kräftig unterstützt durch die ganze Festgemeinde – unserem Pfarrer Reinhold Langenberger mit lang anhaltendem Applaus (Foto oben) für seinen unermüdlichen Einsatz und wünschte ihm baldige Genesung. Das Foto unten rechts zeigt den Herrn Weihbischof und Herrn Pfarrer Langenberger beim feierlichen Auszug.

Die Pfarrjugend lud anschließend zum Fastensuppenessen ein. Am frühen Nachmittag erläuterte Architekt Christoph Wollmann die Vorgehensweise bei der Renovierung und beschrieb Details der Innenausstattung. Pfarrer Langenberger schloss aus dem Stegreif einen launigen, mit Anekdoten gewürzten Bericht über die Anschaffung der beiden gotischen Skulpturen an.

Das Festprogramm klang am Abend aus mit einem Konzert für drei Trompeten, Pauken und Orgel – mit Werken deutscher und italienischer Barockmusik.



Kirchenführung 2007 mit persönlichen Erinnerungen eines alteingesessenen Dachauers

„50 Jahre nach der Weihe unserer Kirche ist nun eine lange Phase des Planens, Diskutierens und Sparens vorüber – die Handwerker haben ihr Werk vollbracht, und die Pfarrangehörigen nehmen wieder Besitz von „ihrer“ Kirche.

Was Architekten und Handwerker geleistet haben, ist genial. Noch nie habe ich unsere Pfarrkirche so schön erlebt! Sie erscheint mir wie ein „Haus aus Licht“.

Für alle, die hier beheimatet sind, für die Seelsorger, Seelsorgerinnen und für den Kirchenmusiker geht eine lange Zeit des Improvisierens und der Einschränkungen zu Ende. Lange Monate haben wir alle viele Hindernisse in Kauf nehmen müssen, und für manchen kam gar kein „Gottesdienstgefühl“ mehr auf.

Dies ist nun vorüber, und wir freuen uns, gerade an Ostern Sie in unserem Haus aus Licht begrüßen zu können: Es ist wie ein steinernes Symbol für die Bedeutung von Ostern.“

(Aus dem Pfarrbrief Ostern 2007)



Mit 40 Jahren schon unter Denkmalschutz (Ein erster Überblick)



Der Architekt Friedrich Haindl (1910–2002) war ein geradezu routinierter Kirchenplaner. Er hat nicht nur in Dachau-Süd die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, sondern bis in die 70er-Jahre des vorigen Jahrhunderts etliche weitere Kirchen in Oberbayern gebaut, u. a. St. Anna in Karlsfeld, Herz Jesu in Neuhausen, Maria Immaculata in Harlaching, St. Bernhard in Ramersdorf, St. Wolfgang in Landshut, St. Nikolaus in Schwaiganger bei Murnau, Pius in Moosburg und Heilig Kreuz in Dachau-Ost.

Bei der Planung von Mariä Himmelfahrt in Dachau kamen sowohl traditionelle wie auch zeittypische Elemente zur Anwendung. Traditionell sind beispielsweise der achteckige Grundriss des Kirchenschiffs (schon seit dem Barock nicht unüblich), die vorgelagerte Apsis, das umlaufende Gesims und die Doppelsäulen. Zeittypisch für die 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts sind die Fenster aus Beton-Glas-Elementen links und rechts in der Apsis, die schmiedeeisernen Apostelleuchter und die Kommunionbank. Haindl setzte fast identische Betongusssteine zum Beispiel auch bei den hohen Fenstern links im Mittelschiff seiner Kirche St. Jakob am Anger in München ein.

Die Außenansicht gibt sich konventionell. Ein gewaltiges Steildach krönt den Bau. Im Dachstuhl wurde ein Fachwerk in höchster Zimmermannskunst konstruiert. Allerdings würde man heute ein derart riskant leichtes

Gebilde wohl nicht mehr wagen: Die Holzbalken sind relativ schwach dimensioniert. Die Statik wurde 1954 auf dem untersten Level berechnet.

Im Innenraum fallen sogleich die formale Klarheit und der enorme Anteil weißer Wandflächen auf. In diesem Zusammenhang muss wohl erwähnt werden, dass bei der Einweihung 1956 nur sehr wenig von der Innenausstattung schon vorhanden war. Erst seit Anfang der 60er-Jahre füllte sich

das Innere nach und nach. Die Statue der in den Himmel auffahrenden Gottesmutter Maria, die heute den Gesamteindruck wesentlich beherrscht, wurde erst 1961 fertig. Die Orgel kam immerhin bereits 1959 hinzu, die Seitenaltäre 1960/61, der Kreuzweg 1962, Taufbecken und Osterleuchter 1963/64.

Ungewöhnlich, aber überzeugend gelungen, ist die asymmetrische Anordnung der geschwungenen Orgelempore, die gemeinsam mit der Kanzel eine ausgewogene, harmonische Komposition hervorbringt. Mariä Himmelfahrt ist überhaupt eine der letzten Kirchen, die noch eine Kanzel erhielten.

Dass die Kirche seit 1996 unter Denkmalschutz steht, hängt natürlich in erster Linie damit zusammen, dass sie nahezu unverändert im Stil und Zustand der Entstehungszeit erhalten geblieben ist. Sie ist aber ebenso deswegen ein Unikum, weil der Hochaltar trotz der Vorschriften des 2. Vatikanischen Konzils an seiner ursprünglichen Stelle verblieben ist. Er wurde nicht weiter nach vorne in Richtung der Gemeinde versetzt und erhielt auch nachträglich keinen zusätzlichen Volksaltar. Der Tabernakel allerdings wurde konzilskonform vom Hochaltar auf eine „Stele“ rechts vor dem Altarraum umgesiedelt.



Die Marienstatue über dem Hochaltar

Beim Betreten des Gotteshauses fällt der Blick auf die über dem Altartisch an der Rückwand der Apsis schwebende, in den Himmel auffahrende Patronin von Kirche und Gemeinde. Ihre Augen sind den Gläubigen der Gemeinde zugewandt. Der Faltenwurf des Kleides zeigt das Schweben der in den Himmel Aufgenommenen nach oben an. Die Arme sind zum Gebet ausgebreitet, deuten aber auch an, dass die Gottesmutter die Menschen, die heilsgewiss zu ihr aufschauen, ihrem Sohn empfiehlt. Dem andächtigen Betrachter sagt dieses Kunstwerk viel Tröstendes.

Die drei Meter hohe Statue aus Zirbelholz wurde 1961 von Professor Franz Lorch aus München geschaffen. Gefasst (d. h. farbig gestaltet, bemalt) wurde sie von dem Dachauer akademischen Kunstmaler Richard Huber, der auch die Rückwand der Apsis und die Kirchenschiffdecke gestaltete.

Der Altar des Heiligen Josef

Die Bildersprache des linken Seitenaltars weicht von den vielen Josefsaltären in unserem Land ab. Das Mosaik zeigt Josef den Arbeiter, als welchen ihn die Kirche seit 1955 am 1. Mai feiert. Er wird deshalb nicht mit dem Attribut der Lilie gezeigt und auch nicht mit dem Jesusknaben als dessen Pflegevater. Beigegeben sind ihm die Werkzeuge eines Zimmermannes; aber auch die Industrie ist durch die Darstellung des ersten und ältesten Großbetriebs in Dachau, der Papierfabrik (gegründet 1862 – geschlossen 2007), dargestellt. Die Inschrift „Bete und arbeite“, das „Ora et labora“ des Hl. Benedikt, sagt das für den Christen in der Welt Wesentliche aus.

Das Mosaik erinnert auch daran, dass es hauptsächlich Arbeiter waren, die in der heute kaum noch zu beschreibenden Not der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg dieses damalige Marktviertel besiedelten und unter unglaublichen Opfern ihre Häuschen bauten. Die Bayerische Pulver- und Munitionsfabrik



hatte von 1915 bis 1918 Tausende von Arbeitern aus dem damaligen Königreich beschäftigt, die ab 1919 ohne Erwerb auf der Straße standen. Der Markt Dachau stand in der Statistik mit der höchsten Arbeitslosigkeit an der Spitze aller notleidenden Gemeinden im Deutschen Reich.

Das Mosaik wurde vom Dachauer Kunstmaler Otto Graßl, einem treuen Mitglied unserer Pfarrei, entworfen. Er lebte von 1891 bis 1976 und schuf auch die Fresken in der Kirche St. Peter in Dachau-Augustenfeld. Ausgeführt wurde das Mosaik von Wilhelm Dieninghoff.

Der Ecce-Homo-Altar, der sog. "Heimkehreraltar"



Das Mosaik hinter dem rechten Seitenaltar zeigt uns den gegeißelten, mit Dornen gekrönten, barfüßigen, in einen Purpurmantel gekleideten, geschlagenen, bespienen, ein Rohr als Zepter in der rechten Hand haltenden und als „König der Juden“ verspotteten Heiland. „Christus im Elend,“ sagten unsere Vorfahren. „Ecce homo,“ höhnte der römische Statthalter Pontius Pilatus, „Seht, welch ein Mensch!“ (Joh 19,5), als er den geschundenen Heiland dem tobenden Volk zeigte. In allen Evangelien ist bezeugt, dass der mächtige Römer sich scheute, das Todesurteil, das die aufgeputschte Menge forderte, auszusprechen.

Dem Betrachter dieses Altarbildes fällt sofort (rechts) neben dem geschundenen Heiland der aufsteigende Atompilz auf. Er symbolisiert die Ängste der Menschen des 20. Jahrhunderts, insbesondere durch den Missbrauch des menschlichen Geistes und den Missbrauch der Macht durch gewissenlose Staatenlenker. Als nach dem verheerenden Ausgang des von den deutschen Nationalsozialisten angezettelten 2. Weltkriegs die Naziverbündeten in Fernost die Kampfhandlungen immer noch nicht einstellen wollten, waren im August 1945 die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki durch den Abwurf von zwei Atombomben aus Bombern der US-Luftwaffe in Schutt und Asche gelegt worden. Ein paar hunderttausend Menschen wurden getötet, Folgeschäden für die Überlebenden und die Umwelt sind bis heute nachweisbar. Und noch immer ist zu fürchten, dass gewissenlose oder fanatische Machthaber oder Terroristen diese furchtbare Waffe anwenden.

Stacheldraht und Wachturm (links) aber symbolisieren das Leid, das so viele Menschen durch den Verlust der Freiheit und ihrer Würde erfahren mussten und noch immer müssen. Hier in Dachau wird vor allem die Erinnerung an die Opfer des Konzentrationslagers der Nazis wachgerufen. Erinnert wird hiermit jedoch auch an die Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft. Kriegsheimkehrer waren es übrigens, die aus Dankbarkeit für die glückliche Rückkehr zu den großzügigsten Spendern für die Innenausstattung der Kirche gehörten.

Idee und Entwurf zu diesem nachdenklich stimmenden Altarbild aus dem Jahr 1960 stammen von dem Dachauer Künstler Richard Huber (1902 – 1982), der vielen Dachauern vertraut ist wie kein anderer unserer zahlreichen Künstler. Viele Jahre diente er als Stadtrat unserem Gemeinwesen, war der Kirche ein Leben lang verbunden, diente ihr mit seiner ihm eigenen Kunst und fühlte sich ganz als Mitglied unserer Pfarrei.

Das Mosaik wurde von Wilhelm Dieninghoff (1903 - 1984) ausgeführt. Auch in der Kapelle des Marienstifts an der Schillerstraße befindet sich ein von Dieninghoff geschaffenes Mosaik. Letzteres zeigt Christus als den Weltenherrscher. Die Kapelle feiert ihr Patrozinium am Christkönigsfest. Der Zusammenhang zwischen unserem Altar und dem im Marienstift ist unverkennbar.

Auf dem Altar stand viele Jahre noch eine geschnitzte Muttergottesfigur (Maria Königin) mit einem Zepter in der rechten Hand und dem triumphierenden Jesuskind auf dem linken Arm. Das Lilienzepter und zwei Finger der rechten Hand fehlten einige Zeit, sie waren gestohlen worden. Dieses Kunstwerk wurde im Jahr 2008 — dank einer Spende — repariert und steht jetzt im Kirchensaal.

Ambo

Der vom Architekten Christoph Wollmann und seinen Mitarbeitern neu geschaffene, in die Stufenanlage des Altarraums integrierte Ambo (Lese-pult) nimmt die geometrischen, polygonen Formen der Wandbemalung in der Apsis auf und fügt sich hierdurch wie selbstverständlich in die denkmalgeschützte Umgebung ein. Er wiederholt die in der Bemalung vorherrschenden Dreiecke und Rauten, übersetzt sie in die 3. Dimension, kehrt sie um und interpretiert sie gleichermaßen.

Die Aluminiumhaut schillert je nach der Beleuchtung und dem Standort des Betrachters in den gedeckten Farbtönen von Richard Hubers Wandgemälde oder in changierenden Silbergrautönen. Damit der Ambo mehr Präsenz, also optisch mehr Gewicht und Höhe erhält, wurde er im Altaraufgang um zwei Stufen tiefer eingesetzt. Der Ambo vollführt auf diese Weise auch gleichzeitig eine Bewegung um zwei Schritte hin zur Gemeinde und schafft außerdem im Presbyterium mehr Platz für Priester und Ministranten.

Die Außenhaut besteht aus 8 mm starkem Aluminium. Die Einzelteile wurden verschraubt; denn Löten oder Schweißen hätte Farbspuren hinterlassen. Die Ausführung erfolgte durch die Schmiedewerkstatt Bergmeister in Ebersberg.



Tabernakel

Ein Tabernakel ist der Aufbewahrungsort der eucharistischen Brotgestalt (Hostie), die als der Leib Christi („das Allerheiligste“) verehrt wird. Die Bezeichnung leitet sich her von dem Begriff „tabernaculum“ in der Vulgata, der lateinischen Bibelübersetzung. Dieses Wort wurde von Martin Luther als „Hütte“ und in der Einheitsübersetzung mit

„Zelt“ übersetzt. Der Name Tabernakel erinnert somit an das „tabernaculum testimonii“ (Offenbarungszelt). Das ist im Alten Testament das Zelt von Moses, welches im Buch Exodus, in den Kapiteln 33 und 40 u. a., bis ins Kleinste beschrieben wird. In dem Offenbarungszelt wurde die Lade mit der Bundesurkunde, also den Zehn Geboten, als Allerheiligstes aufbewahrt.

Beim Tabernakel handelt es sich immer um einen kunstvoll gestalteten kleinen Schrein mit einer verschließbaren Tür. Der Tabernakel in Mariä Himmelfahrt wurde vom Goldschmied Ernst Zick aus München gefertigt und ursprünglich mitten auf dem Hochaltar aufgestellt. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) steht der Priester nicht mehr vor, sondern hinter dem Altar. Darum musste der Standort des Tabernakels verlegt werden; und zwar wurde er vom Hochaltar auf eine „Stele“ am rechten Rand des Altarraums umgesiedelt.

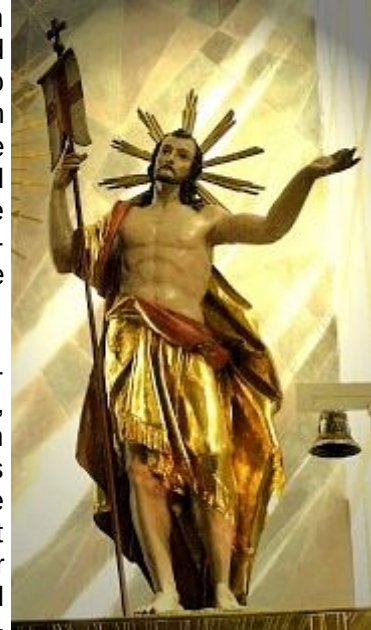
Fastentuch und „Salvator Mundi“

Das Fastentuch (volkstümlich auch „Hungertuch“ oder „Palmtuch“ genannt) verhüllte ab dem frühen Mittelalter bis ins 16./17. Jahrhundert während der Fastenzeit in allen katholischen Kirchen die bildlichen Darstellungen auf dem Altar. Das Tuch leitete sich aus dem Tempelvorhang in Jerusalem her und trennte die Gemeinde optisch vom Altarraum und den Reliquien. Dieser Brauch stellte die symbolische Trennung von Gott her, der sich in Gestalt des Allerheiligsten den Blicken der Gläubigen – zur Vergeltung für ihre Sünden – bis zur Auferstehung Jesu entzog. Zur körperlichen

Buße des Fastens sollte eine seelische Buße treten. Der volkssprachliche Ausdruck „am Hungertuch nagen“ bezog sich also zunächst wohl nicht auf materielle Armut, sondern auf die als Armut empfundene Gottesferne.

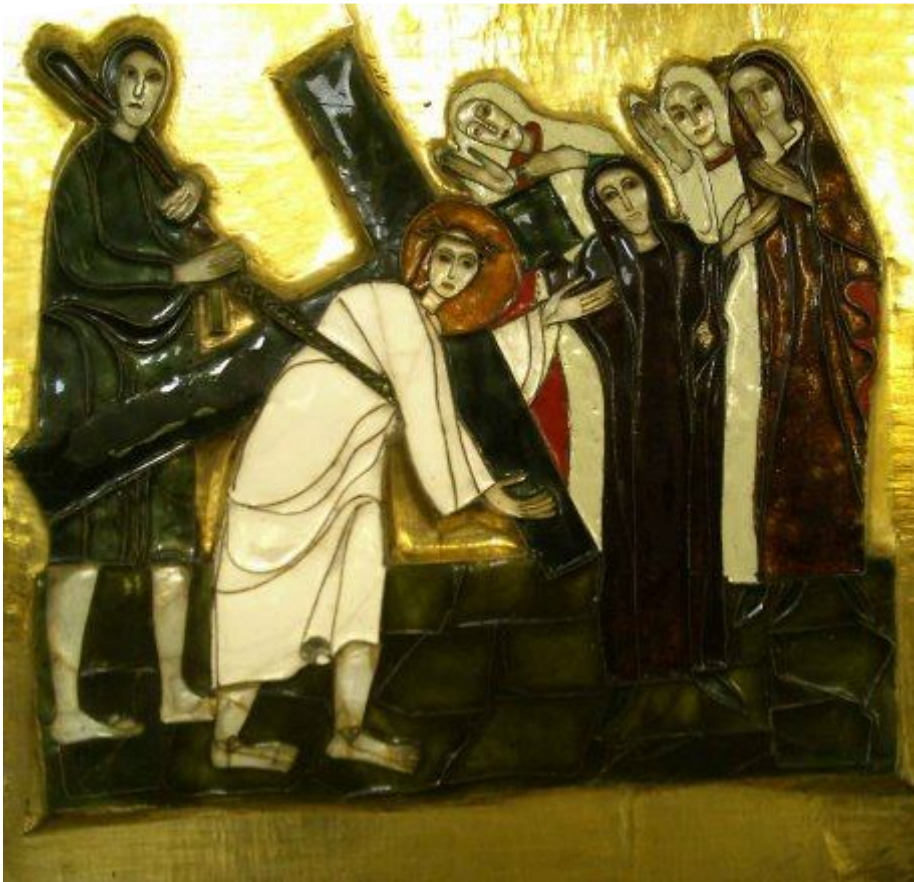
Der Brauch lebt vielerorts bis in die Gegenwart fort. Kirchen, in denen kein Fastentuch den Altar verbirgt, räumen in der Karwoche die Altarkerzen, das Altarkreuz und allen Schmuck aus dem Blickfeld; das Ewige Licht verlöscht, die Glocken und die Orgel schweigen. Die Pfarrei Mariä Himmelfahrt besitzt ein von Otto Graßl (1891 bis 1976) gestaltetes Fastentuch, also von demselben Künstler, der auch das Mosaik des Josefsaltars in unserer Pfarrkirche entwarf und dessen Wandmalereien St. Peter in Dachau-Augustendorf schmücken. In neuerer Zeit nehmen Hungertücher auch Bezug auf die akuten Hungersnöte in den Entwicklungsländern. Der Alltag in den armen Ländern der Dritten Welt wird mit Darstellungen biblischer Motive verknüpft.

In der Osterzeit wird in den Kirchen ein Bildnis des auferstandenen Heilands gezeigt. Es ist entweder ein „imago pietatis“ (Erbärmde-Heiland), eine Figur, die zwar aufrecht steht, die aber die Spuren des Leidens am Kreuz zeigt. Oder der Heiland wird dargestellt als „Salvator Mundi“, als Welterlöser mit der Siegesfahne in der rechten oder linken Hand. Diese Figur zeigt keinerlei Schmerz mehr, sondern sie ist gekennzeichnet durch den Strahl der Glorie. In der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt war an Ostern 2007 der „Salvator Mundi“ aufgestellt. Ein Erbärmde-Heiland ist aber im „Wohnzimmer“, einem Gruppenraum im Pfarrhaus, zu sehen.



Kreuzweg

Als Kreuzweg (den Weg Jesu mit dem Kreuz) bezeichnet man die Nachbildung der vierzehn (ursprünglich sieben) Stationen des Leidensweges Christi auf der Via Dolorosa (Schmerzhafter Straße) in Jerusalem.



Unsere 14 Kreuzwegstationen aus dem Jahr 1962 stammen von Theres und Erhard Höble (Ebertshausen). Es handelt sich um Zellschmelz-Emailplatten, 19 mal 19 cm groß. Auf einer Eichenholzplatte ist jeweils ein dünnes Messingblech fixiert. Darauf wurde unmittelbar das Bild aus Emaille (und zum Teil aus Schildpatt) aufgebracht. Als Folge der Temperatur- und Luftfeuchtigkeitsschwankungen in der Kirche begann das Holz zu arbeiten, sich zu verformen. Das Blech war formbar und flexibel genug, den Bewegungen des Holzes zu folgen. Aber Emaille ist starr und musste wegen der Veränderungen

im Untergrund zwangsläufig abblättern oder zerbröseln. Sachverständige erklärten zunächst zwar, die Stationen seien irreparabel. Deshalb waren die zerstörten Tafeln jahrelang durch inhaltlich passende Kinderzeichnungen überklebt. Doch glücklicherweise ist in der Münchner Dependence der Werkstatt

von Elena Agnini die erfolgreiche Restaurierung bei fast allen Emailplatten gelungen. Dabei wurde der Untergrund um eine zusätzliche Schicht aufgestockt, die Materialbewegungen auffangen und dämpfen kann. Nur zwei Tafeln des Kreuzwegs, die nicht mehr zu retten waren, mussten anhand der verbliebenen minimalen Reststücke mit viel Einfühlungsvermögen und Erfahrung mühevoll rekonstruiert werden.

Wenn Sie dem Kreuzweg folgen möchten, wollen Sie wissen, was auf den einzelnen Tafeln dargestellt ist. Die vierzehn Stationen zeigen: 1 Jesus wird zum Tode verurteilt. 2 Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern. 3 Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz. 4 Jesus begegnet seiner Mutter. 5 Simon von Kyrene hilft Jesus das Kreuz tragen. 6 Veronika reicht Jesus das Schweiß Tuch. 7 Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz. 8 Jesus begegnet den weinenden Frauen. 9 Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz. 10 Jesus wird seiner Kleider beraubt. 11 Jesus wird ans Kreuz geschlagen. 12 Jesus stirbt am Kreuz. 13 Jesus wird vom Kreuz abgenommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt. 14 Der Leichnam Jesu wird ins Grab gelegt. (Die Stationen 3, 4, 6, 7 und 9 werden nicht in den Evangelien erwähnt.)

Die Tafeln in unserer Kirche sind nicht nummeriert. Folgen Sie dem Weg im Uhrzeigersinn, beginnend am Seitenaltar vorn rechts.

Die zwölf schmiedeeisernen „Apostelleuchter“ bilden eine Einheit mit dem Kreuzweg. Ihre Kerzen brennen nur an hohen Festtagen und am Jahrestag der Weihe der Kirche. Sie erinnern an die zwölf Apostel („Sendboten“), die Jesus selber zur Verkündigung seiner Lehre ausgewählt hatte. Nach dem Verrat und Tod des Judas wurde Matthias durch die Urgemeinde hinzugewählt (Apg 1,15-26). Paulus, der „Apostel der Heiden“, zählt nicht zu diesen zwölf Jüngern, obwohl er sich selbst als von Christus unmittelbar berufen verstand (Gal 1,1+12).



Die Orgel



Die Orgel der Firma Staller aus Grafing besitzt zwei Manuale und 28 Register. Sie wurde am 26.07.1959 von Diözesanmusikdirektor Prälat Heinrich Wismeyer geweiht. Wismeyer war langjähriger Domorganist in München und Professor für Kirchenmusik.

Das Instrument wird in absehbarer Zeit nicht mehr funktionsfähig sein. In den letzten Jahren mussten unzählige Reparaturen vorgenommen werden. Ca. 90 % der Ledermembranen sind verschlissen und undicht geworden. Die Elektrokontakte sind oxidiert, deshalb kommen viele Töne zu spät.

Der hohe Bleianteil bei den viel zu dünnwandigen Pfeifen aus der Nachkriegszeit ist schuld daran, dass die Orgelpfeifen zusammengesackt sind und die Tonhöhe nicht mehr halten.

Viele Stimmschlitze sind eingerissen und mit Klebeband notdürftig geflickt, Stimmrollen und Pfeifenkörper sind stark verbeult.

Foto oben: Die Orgel mit der Deckenmalerei und den neuen Lampen

Foto rechts: Der Spieltisch mit den zwei Manualen

Die Kirchenverwaltung hat sich für den Neubau der Orgel entschieden, weil eine Reparatur wegen der schweren Mängel unvermeidbar hohe Kosten verursachen würde.



Die Glocken

Der Kirchturm der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt Dachau beherbergt sechs Glocken der Firma Perner, die elektronisch betrieben werden.

* Heiliggeistglocke (Festglocke)

1963, 2900 kg, Ton: H, Durchmesser 167,5 cm, Aufschrift: Ich lege meinen Geist in euch, damit ihr zum Leben erwacht.

* Marienglocke

1958, 1750 kg, Ton: d', Durchmesser 141,5 cm, Aufschrift: Patronin voller Güte, uns alle Zeit behüte.

* Hedwigsglocke (Angelusglocke)

1958, 900 kg, Ton: fis', Durchmesser 113 cm, Aufschrift: Herr, du bist meine Zuflucht in den Tagen der Trübsal. (Bezug zu den vielen heimatvertriebenen Pfarreiangehörigen)

* Josefsglocke (Wandlungsglocke)

1958, 600 kg, Ton: a', Durchmesser 94 cm, Aufschrift: Unser Händewerk lass gelingen, o Herr.

* Herz-Jesu-Glocke (Totenglocke)

1958, 400 kg, Ton: h', Durchmesser 84 cm, Aufschrift: Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.

* Schutzengelglocke (Taufglocke)

1958, 300 kg, Ton: d', Durchmesser 71 cm, Aufschrift: Begleite uns auf allen Wegen.



Foto: Glockenweihe 1958

Der neue Taufort und der Gnadenstuhl



Das Taufbecken aus Messing von Erhard und Therese Hößle (Ebertshausen) und der Osterleuchter (1963/64) haben im Zuge der Renovierung 2006/2007 ihren Platz unter der Empore auf der rechten Seite erhalten. Das Taufbecken steht nun auf einer neuen, hellen, kreisrunden Steinplatte; die ebenfalls neue Leuchte in der Decke darüber beschert dem Ort einen intensiven Lichtkegel. In die Wand eingelassen sind die Messingschreine, in denen die heiligen Öle aufbewahrt werden. Sie wurden in der Schmiedewerkstatt Bergmeister in Ebersberg gefertigt.

An der Stelle eines früheren Nebeneingangs in die Kirche wurde ein farbenfrohes Glasfenster geschaffen. Die Mittelteile dieses Glasfensters mit dem „M“ unter einer Krone und mit der Taube als Symbol für den Heiligen Geist (*„Kaum war Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen, da öffnete sich der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen.“* Mt 3,16 — *„Und der Heilige*

Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab.“ Lk 3,22) waren zuvor schon als unauffällige kleine Fensterchen im Turmbereich vorhanden gewesen. Um die alten blauen Hintergrundscheiben herum, die trotz intensiver Reinigungsversuche noch an den leichten Blindschatten zu erkennen sind, wurden zur Abrundung neue, türkisfarbene Segmente angefügt.

Durch einen aufgesetzten, mehr als mannshohen Streifen aus einem groben, in hellem Grau gehaltenen Putz, der am Glasfenster beginnt, ist in diesen Taufbereich auch der neu erworbene gotische „Gnadenstuhl“ integriert: ein sitzender Gottvater, der den toten Heiland auf dem Schoß hält.

Das einst gängige Gnadenstuhlmotiv ist eine Veranschaulichungsform der Dreifaltigkeit in der christlichen Kunst – von der Romanik über die Gotik bis hin zum Barock. In den meisten Fällen besteht die Darstellung aus allen drei Elementen: 1. Christus am Kreuz (Kruzifix) oder Christus mit den Wundmalen der Kreuzigung, 2. Heiliger Geist (symbolisiert z. B. durch eine Taube) und



3. Gottvater auf dem himmlischen Thron. Gottvater zeigt dem Betrachter den am Kreuz gestorbenen Christus als denjenigen, der für die Sünden der Menschen am Kreuz gelitten hat.

Der Heilige Geist steht im Kunstwerk zwischen Gott und Christus. Die Aussage lautet: Man kann nur direkt vor den Thron Gottes gelangen, wenn man den Zugang über Christus wählt.

Beachtenswert ist, dass das Kunstwerk wohl aus der Schule des berühmten Meisters Erasmus Grasser stammt. Erasmus Grasser ist der Schöpfer der Beweinungsgruppe im Freisinger Dom; auch die Münchener Moriskentänzer sind Grassers Werk. Betrachten Sie zum Beispiel die Übereinstimmungen in den Augenpartien oder bei der Haltung der Füße des toten Heilands mit den entsprechenden, typischen Elementen bei Grasser und seinen Epigonen. Dank der großzügigen Spende eines Kirchennachbarn konnte dieses kostbare Kunstwerk angeschafft werden.

Das Standbild mit Gottvater und Christus befand sich ursprünglich in einer Kapelle, die aber durch Kriegseinwirkungen und Brand zerstört worden ist. Ein Bauer hat die



Figur vor Urzeiten gerettet und eine Zeitlang bei sich aufgestellt. Irgendwann ist sie dann im Kunsthandel aufgetaucht. Es handelt sich um eine echt gotische Figur aus Birnbaumholz. Es wurde nichts nachgeschnitten, und es ist auch nicht viel verändert oder ausgebessert worden. Jedoch ist es durchaus denkbar, dass ursprünglich einmal isoliert über dieser Figurengruppe die Taube des Heiligen Geistes schwebte, die aber später – vielleicht bei oder nach der Bergung aus der Kapelle in Österreich – verloren ging.

Westfassade der Kirche am Heideweg



An der Außenfassade sind farbige Keramikplatten mit verschiedenen Darstellungen zum Thema „Menschen der heutigen Zeit auf dem Weg zu Christus“ angebracht. Dieses Dekor hat wiederum ein Dachauer, der Keramiker und Bildhauer Gerd von Stokar, entworfen und gefertigt.

Im schweren Metallportal sind außen reliefartig christliche Symbole zu erkennen: das Auge in einem Dreieck als Sinnbild für die Trinität, das Kreuz, außerdem der Erdkreis und drei parallele Wellenlinien. Die Türklinken sind als stilisierte Fische ausgeführt.

Die eucharistischen Fische sind ein weit verbreitetes Bildmotiv bereits in der frühchristlichen Kunst. Das Fischsymbol war möglicherweise auch das unverfängliche, geheime Erkennungszeichen der Christen untereinander während der Zeit der Christenverfolgung. Das griechische Wort für Fisch ΙΧΘΥΣ ("i-ch-th-ý-s") enthält ein kurzgefasstes Glaubensbekenntnis, wenn man die Buchstaben I·Ch·Th·Y·S als Anfangsbuchstaben der Wörter "Iesous Christos Theou Yios Soter" (Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser) liest.

Marienkapelle im Turm

Die Marienkapelle im Turm ist der Muttergottes geweiht. Herzstück der Kapelle ist eine farbig gefasste „Sitzende Madonna“. Sie stammt sehr wahrscheinlich aus Niederbayern und wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts aus Lindenholz geschnitzt. Maria, mit einer Krone auf dem Haupt und in einen goldfarbenen Umhang gehüllt, sitzt auf einem Thronschemel. Mit ihrem rechten Arm stützt sie das nackte Jesuskind, das auf ihrem rechten Oberschenkel steht, in der linken Hand wiegt sie einen Apfel. Die Marienfigur spielt mit dem Apfel wohl auf das Paradies mit dem Baum der Erkenntnis und auf den ersten Sündenfall an.

Die Darstellungsweise unserer Madonna aus der Gotik ähnelt in einigen typischen Merkmalen den Madonnen, darunter auch Schwarzen Madonnen, die schon in der Epoche der Romanik anzutreffen waren: Auch sie sind oft ca. 70 cm hoch, sitzen aufrecht und blicken aus großen Augen starr in die Ferne. Ihre Hände bzw. die Finger sind häufig übertrieben lang. Sie halten ein nach vorn schauendes Kind auf dem Knie. Dessen Gesicht ist aber nicht das eines kleinen Kindes, sondern eher das eines jungen Mannes. Später, ab der Epoche des Barock und der Gegenreformation, werden die Marienstatuen praktisch ausschließlich entweder stehend als Himmelskönigin oder – ohne Kind – als Immaculata („Unbefleckte“) ausgeführt. Eine solche Darstellung, also Maria als Himmelskönigin mit einem triumphierenden Jesuskind auf dem Arm, können Sie in unserem Kirchensaal betrachten.

In einer kunsthistorischen Expertise zur Muttergottes in unserer Turmkapelle heißt es:

„Ihr Blick, der etwas schwermütig in die Ferne schweift, scheint bereits den Erlöbstod ihres Sohnes vor Augen zu haben und weist somit auf die Passion Christi hin. Auch die Haltung des Christusknaben wird weniger durch kindliche Unbefangenheit als durch wissende Voraussicht bestimmt. Trotz der auf die Passion anspielenden Stimmung vermittelt die Figurengruppe den Eindruck von Güte und christlicher Hoffnung.“



Die Anschaffung der Figurengruppe konnte im Jahr 2002 durch Spendenmittel realisiert werden.

Mariensäule



Die Schenkung eines verstorbenen Pfarrangehörigen ermöglichte es der Pfarrei, im Jahre 1980 eine Mariensäule vor der Kirche zu errichten.

Sie wurde von Andreas Eich, Oberammergau, gestaltet.

Die wichtigsten Sanierungs- und Bauarbeiten vor 2006

In den vergangenen Jahren sind mehrere kostspielige Baumaßnahmen unumgänglich gewesen:

- Der Glockenturm wurde grundlegend saniert,
- die Aufhängung der Glocken und ihrer Klöppel gesichert,
- die Turmuhr instand gesetzt und
- im Kirchenraum eine neue Heizungsanlage installiert.
- Die auffällige Sakristei wurde neu errichtet und
- ein Kirchensaal mit einem großzügigen Foyer und Nebenräumen gebaut.
- Die Madonna über dem Hochaltar wurde restauriert und
- im Turm die Marienkapelle geschaffen und geweiht.
- Auch die Kirchenbänke wurden ausgebessert.
- Die Ministranten renovierten und möblierten ihren eigenen "Miniraum".

Die umfassende Renovierung von 2006/2007

Zur Wiedereröffnung im Frühjahr 2007 strahlt das Gotteshaus in ganz ungewohntem Glanz. Zitat aus dem Grußwort im Osterpfarrbrief 2007: „*Was Architekten und Handwerker geleistet haben, ist genial. Noch nie habe ich unsere Pfarrkirche so schön erlebt! Sie erscheint mir wie ein ‚Haus aus Licht‘ ... Es ist wie ein steinernes Symbol für die Bedeutung von Ostern.*“ Was ist im Einzelnen unter den Architekten Wollmann und Mang bei der Renovierung 2006/2007 geschehen?

>> Der gesamte Innenraum wurde frisch geweißelt. Alle Wandmalereien und Mosaiken wurden saniert. Einige Details dazu:

Das Deckengemälde von Richard Huber, das die Raumatmosphäre des achteckigen Langhauses wesentlich mitbestimmt, litt seit Langem unter sehr störenden und zerstörerischen Rissen. Und helle Flecken beeinträchtigten mehr und mehr die Wirkung. Die Farbe begann sich vom Untergrund zu lösen,

Ausschnitt aus dem
Deckengemälde (Mittelteil)
von Richard Huber



denn Huber hatte die Arbeit vor gut 50 Jahren nicht in der Technik des Fresko – also nicht auf noch feuchtem Putz – ausgeführt, sondern „al secco“.

Unter einer Holzbalkendecke befinden sich Bretter, auf deren Unterseite der Putz aufgetragen ist. Auf dem getrockneten Putz haftet die Farbe aber nicht über Jahrzehnte. An vielen Stellen ließ sich bereits die Farbe wie Puder wegwischen. Wenn im Winter die Kälte vom Dach her mit der wärmeren Innentemperatur in Berührung kam, traten im Holz außerdem Spannungen auf, die sich verhängnisvoll auswirkten: Sie verursachten die Risse. Künftig soll die neu eingebaute Wärmedämmung unter dem Dach dieses Problem abstellen. Und Lüftungsschächte mit automatischen Klappen, die sich oberhalb

der Decke hinter den vier schwarzen Dreiecken verbergen, sorgen für ein gesundes Klima. Zwei Restauratoren haben die Fugen im Mörtel geschlossen, den Untergrund gesichert, die gesamte Fläche mit feinen Pinseln vom Staub gereinigt und die beschädigten Stellen retuschiert.

Die Malereien in der Apsis und an der Brüstung der Empore konnten nicht erhalten werden. Sie wurden originalgetreu vollständig neu ausgeführt. Die Altarrückwand war an mehreren Stellen stark beschädigt. Eine Teilsanierung kam nicht in Frage, weil ein Konglomerat aus alten und neu bemalten Flächen die Komposition und den Gesamteindruck gestört hätte. Für die Neugestaltung der Emporenbrüstung dienten alte Fotos, auf denen das ursprüngliche „Strickmuster“ erkennbar war, als Vorlage.

Die Mosaiken der Seitenaltäre waren von Haus aus absichtlich aus stumpf wirkendem Naturstein – mit einigen wenigen glasierten Stücken dazwischen – erstellt worden. Ein Jahrzehnte später aufgebracht der Firnisüberzug sollte wohl dem Anblick nachträglich Glanz verleihen. Dieser Belag wurde nunmehr abgenommen, weil er dem Werk Schaden zufügte und außerdem unansehnlich vergilbt war. Bei der Restaurierung der Verfugung ging man sehr behutsam vor und führte sie dezent und nicht in einem einheitlichen Grauton aus, um zu vermeiden, dass das Fugengitter beim Hinsehen dominiert.

>> Ein neuer Ambo wurde in die Stufenanlage des Altarraums eingepasst, da der bisherige aus einer anderen Kirche stammte und dorthin wieder zurückkehren sollte.

>> Das Ewige Licht ist jetzt, entsprechend der Ursprungsform, an der linken Mauerstirn angeordnet; der Tabernakel verblieb jedoch an der bisherigen Stelle rechts vor dem Altarraum.

>> Taufbecken und Osterleuchter haben ihren Platz unter der Empore auf der rechten Seite erhalten. In diesen Bereich ist auch der neu erworbene gotische Gnadenstuhl integriert.

>> Der Beichtstuhl ist in einer Schreinerwerkstatt restauriert worden. Er wurde anschließend an seinem neuen Standort in der Seitennische auf der linken Seite unterhalb der Empore wieder aufgebaut.

>> Die gesamte Elektroanlage und die Beleuchtung des Kirchenschiffs und des Presbyteriums wurden erneuert.

Vor dem Gottesdienst am Samstagabend (mit der neuen Presbyteriumsbeleuchtung)



Der Kirchensaal

Im Jahr 2000 wurde absehbar, dass die Sakristei wegen Baufälligkeit rasch ersetzt werden musste. An der Südseite der Kirche entstand deswegen in den Jahren bis 2004 ein Anbau mit Sakristeien, kleinem Saal und mehreren Funktionsräumen. Dieser Neubau, ein verputzter Massivbau, steht zwar als eigenständiger Bauteil im Pfarrgarten, bildet aber mit der Kirche und dem im Südwesten freistehenden Kirchturm eine sinnfällige Ganzheit. Seine Putzoberfläche setzt sich von der Fassade der bestehenden Kirche durch einen rauen Kellenwurf erkennbar ab, doch der einheitliche Farbton verbindet die beiden Baukörper andererseits.



Die Grundidee von gleichzeitig „Trennendem“ und „Verbindendem“ wurde in der funktionalen und architektonischen Detailausführung des Foyers verwirklicht. Der Saal stellt durch die vollverglaste Gartenfront und mit seiner transparenten, gläsernen Innenwand die Verbindung von der Kirche zum Pfarrgarten her. Die mit Glas überdeckte Vorhalle trennt zwar einerseits Kirche und Anbau, jedoch dient dieser Bereich auch der gemeinsamen Erschließung des gesamten Komplexes: der Pfarrkirche, der Orgelempore, des als Werktagskapelle genutzten Kirchensaals sowie aller weiteren Räume des Neubaus. Dazu gehören auch die Räumlichkeiten für die Ministranten. Der Saal mit seinen rund 50 Sitzplätzen wurde für Werktagsmessen und andere Veranstaltungen benötigt, weil das Pfarrheim zu weit von der Pfarrkirche entfernt liegt. In den Wintermonaten stellt das Foyer den einzigen gemeinsamen Werktagzugang sowohl zur Kirche als auch zum Kirchensaal und zu den Nebenräumen dar. Im Foyer können kleine Ausstellungen stattfinden.

Unser Kirchensaal kann eigenständig und sogar parallel zu Veranstaltungen in der Kirche genutzt werden, zum Beispiel für Kindergottesdienste. Im Saal treffen sich unter der Woche Gruppen und Gremien, nach den Sonntagsgottesdiensten lädt in einem regelmäßigen Turnus das Kirchencafé zum Verweilen ein. Der Kirchensaal beeindruckt immer wieder angenehm durch seine schlichte Ausstattung mit viel Holz und den erhebenden Blick durch die große Fensterfront in den stillen Pfarrgarten.

Einzige Zierde für den Kirchensaal neben der Orgel ist eine geschnitzte Muttergottesfigur (Maria Königin) mit dem triumphierenden Jesuskind auf dem linken Arm. Diese Plastik stand zuvor in der „Vorgängerin“ der heutigen Turmkapelle und dann einige Zeit auf einem Seitenaltar in der Kirche. Das Lilienzepter in der rechten Hand und zwei Finger fehlten lange Zeit. Eine Spende ermöglichte die Reparatur im Juli 2008.

Die Orgel aus unserer ehemalige Filialkirche St. Johann wurde 2005 durch den Orgelbaumeister Kaps saniert: defekte Tastenbeläge wurden ausgewechselt, die Dichtungen am Ventilkasten neu beledert, und die Mechanik gerichtet. Bereits 1963 war die Orgel mit einer Pedalklavatur (Fußtasten) ausgestattet gewesen. Leider hat man die dazugehörigen Basspfeifen nie angeschafft. Durch einen Glücksfall konnten gebrauchte Basspfeifen von der Firma Steinmeyer-Organbau in Oettingen günstig erworben werden. Die hinzugekommenen Basspfeifen geben dem Orgelwerk jetzt Gravität und Volumen und bieten die optimale Voraussetzung für die Liebegleitung.



Patrozinium: Das Hochfest „Mariä Himmelfahrt“

Dank ihrer Schlichtheit ist die Mutter Gottes vielen Gläubigen näher als der unbegreifbare und allmächtige Gott. Sie hat allen Gläubigen das Christsein beispielhaft vorgelebt.

Am 15. August wird das Fest „Mariä Himmelfahrt“ gefeiert. Es ist das wichtigste Marienhochfest im Kirchenjahr und heißt theologisch korrekt „Hochfest der Aufnahme Marias in den Himmel“. Noch zwei weitere Marienhochfeste gibt es: das „Hochfest der Gottesmutter Maria“ (am 1. Januar) und das „Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“ (am 8. Dezember). „Mariä Himmelfahrt“ (andere volkstümliche Bezeichnungen sind daneben auch noch „Großer Frauentag“, „Maria Würzweih“ und „Büschelfrauentag“) ist in Bayern gesetzlicher Feiertag.



Schon in der Liturgie des heiligen Ambrosius (4. Jh.) begegnet uns das Fest der Aufnahme Marias in den Himmel: „Assumpta est Maria ...“, d. h. „Aufgenommen ist Maria in den Himmel, es freuen sich die Engel und lobpreisen Gott.“ Betont wird nachdrücklich die leibliche Aufnahme Mariä, denn die Aufnahme der Seele kommt allen Heiligen zu. In der Ostkirche ist das Fest ab dem 5. Jahrhundert, in der Westkirche ab dem 7. Jahrhundert nachweisbar. Das am 1. November 1950 durch Papst Pius XII. verkündete Dogma in der Apostolischen Konstitution „*Munificentissimus Deus*“ besiegelt das wörtlich so:

„Wir verkünden, erklären und definieren es als ein von Gott geoffenbartes Dogma, dass die unbefleckte, allzeit jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Ablauf ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde.“

Das Zweite Vatikanische Konzil bestätigte, die Gottesmutter sei eine Metapher für die Kirche auf dem Weg zur Vollendung; sie sende ein Signal sicherer Hoffnung und des Trostes aus, weil an ihr das bereits geschah, was alle gläubigen Menschen ersehnen. Papst Paul VI. beschrieb das Glaubensgeheimnis von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel im „Credo des Gottesvolkes“ vom 30. Juni 1968 mit den Worten:

„Verbunden in einer ganz innigen und unauflöslichen Weise mit dem Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung, wurde die allerseligste Jungfrau, die unbefleckt Empfangene, am Ende ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen und – in Vorausnahme des künftigen Loses aller Gerechten – ihrem auferstandenen Sohne in der Verklärung angeglichen.“

Mit dem Hochfest „Mariä Himmelfahrt“ verknüpft ist das Brauchtum der Kräuterweihe. Nach der Legende, die hierzu als Aufhänger überliefert ist, fanden die Apostel, als sie nach drei Tagen das Grab der Mutter Gottes öffneten, statt des Leichnams duftende Blumen und Kräuter darin.



Beide Fotos zeigen die drei Meter hohe Zirbelholzstatue der in den Himmel auffahrenden Gottesmutter Maria. Sie wurde 1961 von Franz Lorch (München) geschaffen.

Über 100 Kirchen in der Erzdiözese München und Freising, darunter in Ettal, Rosenheim, Münsing, Miesbach und Dachau, tragen den Namen Mariä oder Maria Himmelfahrt. („Mariae“ oder „Mariä“ sind die lateinischen Genitivformen zu „Maria“; im Deutschen gibt es im 2. Fall sowohl die Form „Marias“ als auch „Mariens“.)

Die Mariensäule vor der Kirche wurde von Andreas Eich aus Oberammergau gestaltet.



Was sonst noch so geschah an einem 15. August:

- 805: Die Ortschaft Dachau („Dahauua“ = lehmige Aue) wird erstmals urkundlich erwähnt.
- 1195: Antonius von Padua, Schutzheiliger bei Viehkrankheiten und für das Wiederfinden verlorener Sachen, wird geboren.
- 1248: Baubeginn des Kölner Doms
- 1483: Einweihung der Sixtinischen Kapelle
- 1534: Der Freundeskreis um Ignatius von Loyola legt ein Gelübde ab, aus dem der Jesuitenorden hervorgeht.
- 2005: In Köln beginnt der XX. Weltjugendtag mit Papst Benedikt XVI. nach den „Tagen der Begegnung“ in den Bistümern.

Weitere Einrichtungen in der Pfarrei

Pfarrhaus / Pfarramt

Am Heideweg 3
Unmittelbar neben der Pfarrkirche –
Gleichzeitig erbaut – Büros und Gruppen-
räume

Pfarrheim

Gröbenrieder Straße 13
Erbaut 1952 als katholisches Jugendheim
– Nach Gründung der Pfarrei als Pfarr-
heim übernommen – Renoviert und erwei-
tert 1981

Pfarrkindergarten

Josef-Scheidl-Straße 51
Eröffnet 1974

Caritas-Altenheim Marienstift

Schillerstraße 40
Erbaut 1962 – Erweiterung 1990-94





Die Türklinken des Hauptportals in der Westfassade sind als stilisierte Fische gestaltet. (Foto oben)

Foto unten: An der Stelle eines ehemaligen Nebeneingangs in die Kirche wurde ein farbenfrohes Glasfenster geschaffen. Die Mittelteile dieses Glasfensters mit der Taube und mit dem „M“ unter der Krone waren zuvor als wenig beachtete kleine Fenster im Turmbereich vorhanden gewesen.

Die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Dachau

Kirchenführung mit persönlichen Erinnerungen eines alteingesessenen Dachauers

Texte und Fotos: Dieter Reinke

Dachau 2010 (2. Auflage)

Die Beschreibungen und Abbildungen wurden zuerst auf den Internetseiten der Pfarrei Mariä Himmelfahrt „www.mh-dachau.de“ veröffentlicht.

Alle Texte und Fotos sind urheberrechtlich geschützt. Ihre Verwendung ist ohne Genehmigung der Kath. Kirchenstiftung Mariä Himmelfahrt Dachau nicht gestattet.

Alle Rechte liegen bei
Kath. Kirchenstiftung Mariä Himmelfahrt
Am Heideweg 3
85221 Dachau
Telefon 08131 - 73 59 40, Fax 08131 - 86 7 21
E-Mail: pfarramt@mh-dachau.de.

Ein herzlicher Dank gebührt Herrn **Helmut Hofner**, Dachau, für die freundliche Erlaubnis, wesentliche Teile seiner Texte aus einer früheren Fassung der Internetseite, nämlich zur Marienstatue über dem Hochaltar, zum Altar des Heiligen Josef und zum Ecce-Homo-Altar, in diese Beschreibung aufzunehmen. Dadurch erst konnte aus einem gewöhnlichen „Kirchenführer“ die „Kirchenführung mit persönlichen Erinnerungen eines alteingesessenen Dachauers“ werden. – Die vier Fotos aus den Jahren vor 2007 stammen aus dem Archiv der Pfarrei.

